

Wilfried Gibbert (Hrsg.)



Die Festung Mont-Royal
und ihre Bedeutung in der
Geschichte des Rheinlandes

Veste Montroyal

Auf des Montroyales Höhen, seinem einsam stillen Rain,
Ist ein Zauberbild zu sehen mittenachts beim
Mondenschein.

In der Festung alten Trümmern, öd und traurig manches
Jahr,
Seh ich helle Lichter schimmern, hebt ein Bau sich
wunderbar.

Tore, Gräben, Wälle, Mauern, Raveline und Bastion –
Hinter den Brustwehren lauern Rahmlafette und Kanon.
Dunkele Soldatenscharen steh'n am Fuße des Glacis,
Und die Schildwacht, wohlerfahren, ruft gespenstisch ein
„qui vive“!

Auf dem Walle am Geschütze lehnt der finst're Kanonier,
Aus der Mine dunklem Ritze schaut hervor der Pionier.
Auf der festen Zitadelle weht im Nachtwind ernst und leis,
Wehet in des Mondlichts Helle Frankreichs Fahne lilienweiß.

–

Da ertönen Hornsignale, Trommeln wirbeln dumpf gespannt:
Aus dem Zitadellportale schreitet her der Kommandant.
Die Soldaten auf dem Walle führt er fern zum Bergesrand;
Auf dem Talweg halten alle, ihren Blick zurückgewandt.
Finster zucken ihre Brauen auf der Höh von Montroyal,
Nach der stillen Festung schauen Kriegesmann und General.
Da schießt plötzlich tausendspaltig jäh ein Blitz zu
Himmelshöhn -

Dumpfes Krachen – allgewaltig zuckt der Berg in Todeswehn.
Wolken wie in finstern Wettern hüllen schwarz die Festung
ein,
Felsen, Erde, Steine schmettern nieder auf des Berges Rain.

Und die Festung, siegestrunken, ist ein großer
Trümmerkreis,
Ihre Fahne hingesunken, Frankreichs Fahne lilienweiß.
General und Krieger fliehen eilig tal- und westwärts fort,
Und des Waldes Tiere ziehen ein in den verlassnen Ort. –
Deutschem Land zur bitteren Schande ward von Frankreichs
Ludewig
Jener Festung Steingirlande aufgebaut im blut'gen Krieg.
Deutschem Land zur Lust und Freude ward von Frankreichs
Ludewig
Jener Festung stolz Gebäude selbst zerstört nach deutschem
Sieg.
Und im Spiegel der Geschichte längstvergangner Zeit und
Qual
Seh im Kranze der Geschichte ich die Festung Montroyal.
Und in mitternächt'ger Stunde, wenn die Elfen ziehn durchs
Land,
Macht auf Montroyal die Runde Frankenvolk und
Kommandant.

[Quelle: Sonst und Jetzt : Bilder von Traben.
Druck Ph. Ropp, (Traben-) Trarbach 1885]

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Einführung

Die Festung Mont-Royal und ihre Bedeutung in der
Geschichte des Rheinlandes

Schlusswort

Abbildungsverzeichnis

Anhang

Kurze Beschreibung der neuerbauten französischen
Festung Mont-Royal

Quellenauswahl

Vorwort

Es war im Herbst des Jahres 1962, als Heimatbildner Dr. Ernst W. Spies (1898 - 1975)¹ beabsichtigte, in Traben-Trarbach einen Kreis von Heimatfreunden zu gründen. Heimatkunde, -pflege und -werbung sollten „am besten von allen, die die Heimat verkörpern, jedenfalls aber besser von vielen als nur von einem einzelnen betreut“ werden.

Zum Auftakt der Mitgliederwerbung hielt Dr. Spies am 12. Dezember 1962 im Bürgersaal des alten Trabener Rathauses einen durch Lichtbilder, Karten und Übersichten unterstützten Vortrag, zu dem etwa 110 Zuhörer erschienen. Als Thema des Vortrags wählte er „das bedeutsamste Ereignis der Mittelmosel-Geschichte“: Der Mont-Royal und seine Bedeutung in der Geschichte des Rheinlandes.

Es darf als Glücksfall gelten, dass an jenem Abend ein engagierter Heimatfreund Dr. Spies' Ausführungen auf einen Tonträger aufzeichnete.

Die Absicht, auf dieser Grundlage den Vortrag fürs Schriftliche zu bearbeiten, war nicht frei von Bedenken. Ob der Versuch gelingen konnte, die beiden Kommunikationsstile einander anzunähern, muss dem Urteil des Lesers anvertraut bleiben.

Vereinzelt können Aussagen des Vortrags zwar heute nicht mehr ohne Skepsis aufgenommen werden. Im Kern tangiert das die grundlegenden Forschungsergebnisse von Dr. Spies jedoch nicht. Er hielt den Vortrag vor mehr als einem halben Jahrhundert. Für uns Späteren sind die Quellen zur Geschichte der Festung Mont Royal durch breitere Informationsmöglichkeiten wesentlich einfacher zugänglich.

Es war Dr. Spies nicht mehr vergönnt, uns in einer geplanten ausführlichen Monographie die Ergebnisse seiner Arbeiten über die Festung Mont-Royal zu hinterlassen. Fünf Jahrzehnte hatte er ihre Geschichte erforscht und zehn Jahre davon der Freilegung ihrer Relikte gewidmet.

So bleibt uns als Aufgabe, die einzelnen der zahlreich von ihm zusammengetragenen und in vielfältiger Weise dokumentierten Informationen zur Festungsgeschichte zu bewahren. Dem soll und muss auch die vorliegende Bearbeitung dienen.

Wenn sie darüber hinaus dem Leser noch einen lebendigen Eindruck von der Persönlichkeit des Redners, seiner gebildeten und feinen Eloquenz, auch seines „skurrilen Humors“ ermöglicht, kann die Saat aufgehen.

Eine maschinenschriftliche Übertragung der Tonbandaufnahme und der größte Teil der im Vortrag verwendeten Abbildungen lagen noch vor. Diese wesentlichen Grundlagen sind mir freundlicherweise von Frau Erdmut Stolte, Traben-Trarbach, aus dem Nachlass ihres Onkels Dr. Ernst W. Spies überlassen worden, der an dieser Stelle herzlich gedankt sei.

Bei der der Bearbeitung waren Änderungen des Textes auf offensichtliche Fehler im Rahmen der Übertragung der teilweise nur schwer verständlichen Tonbandaufnahme zu beschränken; Textergänzungen zur Vereinfachung der Lesbarkeit sind durch [] gekennzeichnet.

Wo es erwünscht schien, sind zum besseren Verständnis Erläuterungen und vertiefende Hinweise in Fußnoten mitgeteilt.

Der Konzeption als Lichtbildervortrag folgend – „ein Bild sagt mehr als 1000 Worte“ – konnten aus meinem Bestand weitere, den Text unterstützende Abbildungen eingefügt

werden. Auch gilt mein herzlicher Dank Herrn Hans Schweiß, Irmenach, der die Arbeit durch Überlassung von Bildmaterial aus seinem Archiv sehr gefördert hat.

In wenigen Einzelfällen sind im Vortrag verwendete Bilder durch bessere Reproduktionen ersetzt worden.

Die Zuordnung von Abbildungen aus der Zeit der Ausgrabungen zu den einzelnen Werken im festungsbautechnischen Sinn war oft schwierig und in einigen Fällen bis zuletzt zweifelhaft. Dr. Spies vergab abweichend z. B. für einzelne erschürfte Teile der Festung gern die Phantasie werbewirksam anregende Namen oder in historischen Bezügen. Insoweit können Unrichtigkeiten in den sachlichen Bezeichnungen der Bauwerke leider nicht ganz ausgeschlossen werden.

In einem Anhang soll schließlich die bis heute wichtigste zeitgenössische Quelle aus deutscher Feder, die „Kurtze Beschreibung der Newerbawten frantzösischen Vestung Mont Royall“ eines unbekanntes Verfassers um 1692 in einer Übertragung in die Sprache unserer Zeit erstmals vollständig veröffentlicht werden.

Salzhemmendorf, im Frühjahr 2017

Wilfried Gibbert

¹ Zur Biographie vgl. Dr. Ernst Willen Spies : Der Erinnerung an sein Lebenswerk gewidmet. Bearb. von PETER MAX SÜNDERMANN, mit Textbeiträgen von WILFRIED GIBBERT, Traben-Trarbach 2015 [Jahreskalender 2016]

Einführung

von Studiendirektor i. R. Dr. Wilhelm Matthäus
Leiter des Volksbildungswerkes Traben-Trarbach

Ich danke Ihnen für Ihren so zahlreichen Besuch.

Wir haben dieses Thema „Der Mont-Royal und seine Bedeutung in der Geschichte des Rheinlandes“ gewählt, weil eine Reihe von Bekannten an uns herangetreten ist, warum eigentlich das Volksbildungswerk einen neuen Verein gründen wolle. Das ist aber nicht der Fall. So wie im Volksbildungswerk Kurse für Schreibmaschine, Französisch, Englisch und alle möglichen anderen Gebiete sind, so gehört ein Kreis der Heimatfreunde unbedingt zur Aufgabe des Volksbildungswerks.

Überall, wo in Rheinland-Pfalz Volksbildungswerke oder Weiterbildungseinrichtungen bestehen, gibt es kleinere oder größere Abteilungen, die sich der Heimatpflege widmen, da wir hier einen geschichtsträchtigen Boden haben.

Seit der Römerzeit hat sich die Geschichte hier im Moseltal abgespielt. Wenn wir nur an die Grevenburg, an den Mont Royal, an die Graacher Schanzen denken, dann wissen wir, was sich hier alles abgespielt hat und wie die Geschichte, die hier gespielt worden ist, den Charakter der Bevölkerung beeinflusst hat.

Wenn wir daran denken, dass die Charakterbildung zu Hause beginnt, in der Schule dann fortgesetzt wird und durch die Stadt oder durch die nähere oder weitere Umgebung geprägt wird, dann müssen wir auf Heimatpflege unbedingt mehr Wert legen als bisher. Daher ist der Kreis

der Heimatfreunde größer als wir es bisher angenommen haben. Das nehmen wir als ein gutes Vorzeichen.

Herr Dr. Spies hat sich bereit erklärt, sich dieser Aufgabe besonders anzunehmen. Wir hoffen, dass diesem ersten Vortrag weitere folgen und wir einen großen Erfolg haben werden, dass der Kreis der Heimatfreunde größer und größer wird.

Ich bitte jetzt Herrn Dr. Spies, das Wort zu seinem Vortrag zu ergreifen.



Die Festung Mont-Royal und ihre Bedeutung in der Geschichte des Rheinlandes

Verehrte Mitbürger, Heimatfreunde und liebe Mitarbeiter!

Wir freuen uns, wie Sie schon durch den Herrn Direktor, unseren greisen Volksbildungswerkleiter hörten, dass wir im Rahmen des Volksbildungswerks einen neuen Arbeitskreis schaffen wollen, und wir fühlen uns bestätigt. Den eben angedeuteten Beifall beziehen wir auf diese Aufgabe, nicht nur nach außen zu wirken, nicht nur von außen her bei uns alle möglichen Strömungen anklingen zu lassen, sondern auch nach innen zu schauen und vielleicht in die Verse zu kleiden:

Warum ins Ferne flüchtig schweifen? Erst heimwärts schauen, drinnen reifen!

Ohne diese Besinnung, wenn wir nicht verwurzelt sind, werden wir die kommenden Stürme keinesfalls überstehen.

Es nutzt uns nichts, wenn wir da und dort etwas wissen oder da etwas hören, sondern wir müssen uns neu auf unsere eigenen Innenwerte verankern.

Darum dient auch diese Aufgabe heute der Besinnung auf unsere gemeinsamen Wurzeln, der Heimat; da wird der Stoff [des heutigen Vortrags] herausgenommen, das Wichtigste und Bedeutsamste, das wir bringen können, nämlich das Schicksal und gleichzeitig - noch besser ausgedrückt - das Grenzlandschicksal.

Wir wohnen alle um einen schlichten, stummen Berg. Er ist einsam. Er scheint stumm. Aber je tiefer wir in die Zusammenhänge eindringen, umso mehr erkennen wir, was uns das Schicksal da geschenkt hat.

Wir haben lebenssprühende, geschäftstüchtige Orte und Täler ringsum, und mitten dazwischen schuf das Schicksal ein völkisches Riesengrab, ein Menschen-Irrwerk, das größte Ereignis, das die Mosel politisch allein uns verzeichnen konnte - mit Ausnahme natürlich von Trier - zwischen Trier und Koblenz.

Wir gehen daran vorbei - und haben nichts davon gemerkt. Aber dieser Berg hat es so in sich, dass er nicht nur die schönen Rundblicke vermittelt, uns nicht nur landschaftliche Schönheiten näher bringt, indem er über uns und vor uns liegt, besser, sich erhebt, sondern er hat auch die Aufgabe, die Heimat, die zersplitterte, zu einen.

Denn dieser Berg wird heute² zerschnitten, allein seitens der Verwaltung von drei Kreisen³, zwei Regierungsbezirken⁴,

und ein paar oder mehrere Gemeinden teilen sich darein. Eine Zersplitterung.

Da wir uns heute bewusst das Einende zur Aufgabe machen müssen, um es zu betonen und zu pflegen, nicht in erster Linie das Trennende, darum haben wir auch die Aufgabe, bei diesen Dingen hinzuhören.

Dieser Berg erzählt Weiteres, erzählt viel mehr und Tieferes. Er ist gewissermaßen menschlich sogar wie eine Bergpredigt. Denn nie wird etwas Dramatischeres im Moselland gesehen oder gehört werden können, als das Schicksal dieses Versuches, mit Macht allein Interessen durchzudrücken.

Auch in der heutigen Zeit, die so seelenarm ist, hat er uns noch vieles zu sagen, ganz abgesehen davon, dass er gerade auf den Spuren unserer früheren Trennung, der Feindschaft und des Hasses die Aufgabe erfüllt und erfüllen muss, ausgerechnet da den Weg zueinander zu finden, indem wir erkennen, dass wir auf den Wegen von früher nicht weiterkamen und auch erst recht nicht weiterkommen.

Wir sind gemeinsamen Ursprungs hier, wir sind Franken. Die anderen jenseits der Sprachgrenze nennen sich heute noch Français, früher in der ersten [französischen] Revolution Neufranken, hier Moselfranken. Sie hören den gemeinsamen Ursprung. Die Sprache trennt uns zwar, aber das Ziel der modernen Entwicklung deutet und drängt dazu, den Weg zusammen zu finden.

Nun gestatten Sie, Ihnen geschichtlich etwas von diesem Berg zu erklären. Er ist so einsam, so einmalig und so eindringlich, dass wir uns mit ihm befassen wollen. Zuerst eine Übersicht über Geschichte, kurz, und soweit es Sie interessiert. Zweitens, nach der Geschichte etwas über den

Bau [der Festung Mont Royal] zu hören, wird uns vielleicht nur am Rande interessieren, obwohl es wichtig wäre. Wir schneiden das auf heute Abend zu. Drittens folgt die Erschließung, oder sagen wir besser, die Aufgabe dieses Denkmals, dieses Mahnmals.

Es sind mehrere Karten vor Ihnen aufgehängt, davon die erste eine geopolitische ([Abb. 1](#)), die zweite eine politische⁵, die dritte ([Abb. 2](#)) dann – ein Herr:

FRANKREICH'S GIPFEL-GRÄBER IM RHEINLAND: MONT-ROYAL 1687 UND MONT-NATIONAL 1795

GESCHICHTS-ÜBERSICHT 1:80000
 von Dr. ERNST W. SPIES · MITTEL-MOSEL-MUSEUM 1936
 FABRICIUS · RHEINLAND-KARTE 1789 (1894) und HEROLD-
 NIESSEN · STEINBACH · FRANZOS. SAARPOLITIK (1934) u.a.
 - ERKLÄRUNG -

SPRACH-VOLKS-GRENZE seit 1000 Jahren
 FRANKREICH bis 1552
 1678

FRANKREICH'S GEWALT-BESATZUNG 1681-97
 REUNIONEN 1680-87
 STAATS-GRENZE 1697

• umstritten
 • 1700
 • 1871
 • 1919
 * BESATZUNGS-1919-25/30
 SAARGEBIETS-1919-35
 Deutsche Ländergrenzen
 für Eifel
 für Mosel
 für Pfalz

FRANKREICH'S
 FESTUNGS-FRONTEN
 bis 1678
 • 1684
 (Gipfel) 1688
 (Rückzug) 1698
 Ort: groß Stadt
 Festung: (S-Gebirge)
 Kämpfer-Gebirge
 Hauptstraße
 Fluß

Geograph. TRAFEN-TERRAIN in
 Höhe 100 m. v. R. FRITZELMANN





Abbildung 1



Abbildung 2

Das ist der Beherrscher der damaligen Zeit, Ludwig XIV.⁶, etwas grell in den Farben, aber ebenso grell sehen Sie aus ihm und seinem Profil den Herrscher, und dahinter den Schwulst, nämlich die Allongeperücke.

Nun, jetzt ein kurzer Überblick über die Geschichte. Erwarten Sie bitte keine feingefeilte Vorlesung. Die können Sie besser nachlesen in dem Mittel-Mosel-Heft des Rheinischen Vereins, der für Denkmalpflege zuständig ist⁷. Erwarten Sie auch weniger eine witzsprühende Unterhaltung, sondern mehr Mahnung. Dahinter stehen die Forschung eines Menschenalters - und zehn Jahre Dienst⁸.

Also nun: Wir setzten uns in ein Flugzeug, wir haben ja den Flugplatz⁹ in der Nähe, und rattern hoch, so hoch, dass wir von oben herunter eben gerade noch den Boden erkennen können. Wir sehen die Eifel im Norden, den Hunsrück und die Mosel, die sich zwischendurch zum Mittelrhein schlängelt.

Das genügt für Sie nicht, denn das kennen Sie. Aber gestatten Sie, sich jetzt noch die Forscherbrille aufsetzen zu lassen. Ein anderes Bild erscheint, wesentlich tiefer, wesentlich lebendiger. Fast wie eine Bühne tut es sich vor uns auf. Wie eben angedeutet, erkennen wir auf der Bühne die Kulissen. Aber wir sehen auch die Schauspieler, sie kommen und gehen, treten auf und treten ab nach dem Gesetz ihrer Rolle. Diese Rolle wird diktiert und angegeben, beordert von einem Pendel. Dieses Pendel ist der Taktstock des Spielleiters, in diesem Fall der Allmacht, die es regelmäßig alle 500 Jahre ausschlagen lässt und einen anderen Nachfolgenden kraftvoll auf die Bühne ruft.

So erkennen wir vor 2.500 Jahren die Kelten, ganz kurz, vor 2.000 Jahren die Römer, vor 1.500 Jahren die Germanen. Nach 500 - jährigem Schmelzprozess, durch Dunkelheit gekennzeichnet, denn die Vermählung braucht Zeit und Dunkelheit, entsteht aus den vier Elementen Kelten, Römerresten, Christentum und Germanen etwas Neues: das Deutschtum.

Seit 1.000 Jahren sind wir hier also deutsch. In diesen letzten 1.000 Jahren sehen Sie nach dem Gesetz wieder eine Unterteilung zur Hälfte - in etwa je 500 Jahre.

Die ersten 500 Jahre, etwas mehr, herrscht der Erbe des Römerreichs, das Deutsche Reich vor und greift hinüber über seine Volksgrenze, die Ihnen hier ([Abb. 1](#)) als Linie angedeutet näher gebracht werden möge. Das ist die Sprach- und Volksgrenze, seit 1.000 Jahren befestigt und fast unverändert geblieben, also eine Schicksals- und Sprach-Entscheidung, kein Menschenwerk.

Die Deutschen achteten in der damaligen Zeit nicht darauf, wie das auch sonst niemand tat, und holten sich vom Nachbarn, was sie kriegen konnten, aus dem Erbe Roms, das ihnen dieses Verhalten vorgemacht hatte. Dieses Reich nannte sich ja „Heiliges Teutsch-Römisches Reich“.

Aber Druck erzeugt Gegendruck. Die letzten 500 Jahre sind dann die Antwort, genauer: 400 Jahre. In den letzten 400 Jahren, mit denen wir uns jetzt näher befassen, flutete die französische Kraft, die sich inzwischen zu einem Volk, zu einem Staat, zu einer Religion geballt hatte, zum Rhein und drohte uns zu überfluten. Damit wollen wir uns jetzt etwas näher befassen. Dann sehen Sie erst die Bedeutung unserer Zusammenhänge in diesem großen Zeitrahmen.

Bei einer solchen Flut von etwa 500 Jahren, einer Flutwelle, ist klar, dass in der Mitte der Wellenkamm erwartet werden kann. So haben wir zeitlich bei 500 Jahren etwa 260 Jahre, und tatsächlich: vor 260 Jahren war dieser Höhepunkt gekommen.

Da es sich nun ferner aber um eine französische Welle handelte, musste dieser Welle auch ein französischer Name ebenbürtig sein. Wie heißt Gipfel oder Berg französisch? Mont. Und da sich damals alles nach dem

„Allerchristlichsten“ König Ludwig XIV. richtete, musste dieser Gipfel „Mont-Royal“ heißen.

Jetzt werden Sie sagen, nanu, das hast du ja schön zugeschnitten. Sie irren. Dass ein solcher Mont-Royal hierher kam, das war nicht etwa deswegen, weil wir [hier] so bedeutend waren, sondern nach dem Gesetz „Kraft sucht den geringsten Widerstand“ zog sich dieser Gipfel an die Stelle, die am schwächsten war. Das waren wir hier, und das sind wir auch heute noch, beinahe ähnlich.

Die Mosel in ihrem Schlangenlauf ist ein tiefes, enges, schmales Tal, nur vom Wein erschlossen, infolge dessen auch nicht in der Lage, größere Siedlungen zu entfalten. Die einzigen, die es gibt, sind Trier in der Trierer Bucht, oder Koblenz mit dem Neuwieder Becken. Dazwischen ist alles eng, schmal, klein, „Tal-Geist“.

Nun kommt die Länge noch erschwerend hinzu. Ein so schmaler, langer, dünner Darm, von zwei Seiten und Polen, von Trier und von Koblenz beeinflusst, wird natürlich der Versuchung erliegen, von anderer Seite dritte Einflüsse spüren zu müssen. So entstand eine Lücke zwischen Trier und Koblenz, hier, in der Mitte.

In diese Lücke, also in die allerschwächste Stelle, drängten infolge dessen neue Kräfte hinein, und zwar waren das sekundäre Kräfte, nicht mehr das Kurfürstentum und Erzbistum Trier, wie Sie es ganz deutlich auf der alten Staatskarte sehen, sondern hier kamen die Kleinstaaten hinein, Sponheim, Veldenz usw., und haben auch noch die Reformation eingeführt.

Die Spannung wuchs noch stärker:

Wie Sie gleich sehen werden, haben wir infolge dessen hier noch mehrere Fürsten gleichzeitig, wovon ein Fürst, in der

damaligen Zeit deutscher Reichsfürst, Pfalzgraf von Birkenfeld-Zweibrücken (Abb. 3), später französischer General war¹⁰, und der andere Landesfürst, Markgraf von Baden (Abb. 4), kaiserlicher General gegen die Türken¹¹.



Abbildung 3



Abbildung 4

Also sollten hier praktisch Feinde gemeinsam regieren!

Das Durcheinander war aber noch toller, weil im „Kröver Reich“ noch der Dritte, der Erzbischof von Trier ([Abb. 5](#))¹², also „der Allerhöchste Herr vom Himmel her“ noch mitregierte.

Infolge dessen war das Durcheinander am schlimmsten, die Not am größten und die Übermacht am ersten zu befürchten. Und so kam es, wie es kommen musste. Frankreich wählte sich diese schwache Nahtstelle, um hier seinen Gipfel anzulegen.

Diese Festung Mont-Royal hatte – das ist vielleicht nicht so bekannt, aber die Zahlen sprechen dafür – eine Besatzung von 14 Regimentern, 8.500 Mann Kampftruppen, noch ohne Tross.

Trier hatte damals 3.500 Einwohner, hier also allein zwei bis dreimal mehr Soldaten, ohne die anderen Tausende, als Trier Einwohner hatte. Und das alles vergessen, weil Mont Royal ein totaler und fataler Fremdkörper wurde und noch ist.



Abbildung 5

Aber die Geschichte soll nicht vergessen werden. Warum? Sonst wiederholt sie sich umso sicherer!

Diese Feste Mont-Royal hatte die Aufgabe, die vier rheinischen Kurfürsten Köln, Mainz, Trier mit Koblenz und die Pfalz in Schach zu halten, das heißt die Hälfte aller deutschen Kaiser-Wähler.

Es gab damals acht Kurfürsten, beim neunten waren sie sich am zanken. Sie in Schach zu halten, war ja eigentlich gar nicht nötig, besser, sie zu fesseln, und an 100 deutsche Kleinstaaten so am Rande mit, darunter auch uns, [die Hintere Grafschaft Sponheim].



Abbildung 6

Aber natürlich ging das nicht ganz glatt ab. Frankreich nutzte nämlich 1687 die Situation aus, nachdem das Deutsche Reich in 400 Kleinstaaten zersplittert war, darunter kurz vorher noch der mächtigste der deutschen Fürsten nächst dem Kaiser, der Kurfürst von Brandenburg ([Abb. 6](#))¹³, der von Frankreich bezahlt war. Auch diese Dinge kann man ruhig einmal deutlich sagen. Hinter den Kulissen sieht die Geschichte oft wesentlich anders aus, wenn Sie die Akten und die Quellen kennen, als was so alles durcheinander und zueinander geschrieben wird.

Diese französische Festung hatte ferner die Aufgabe, strategisch die Mittelgebirge Eifel und Hunsrück, die immer schon den großen Kriegen im Wege gewesen waren, weil sie nicht fruchtbar genug waren, nicht reich genug und die damaligen Heere nicht ernährten, zu einem Wehrblock zusammenschweißen, desgleichen den dünnen Moselweg dazwischen, und zwar um damit gleichzeitig den Mittelrhein zu frontieren und den Niederrhein und den Oberrhein zu flankieren.

In seinem Gutachten¹⁴ erwähnt Vauban sogar den Ausstrahlungsgürtel der Festung Mont-Royal von Nimwegen bis Basel. Na ja, soweit kam es nicht. Aber es genügte, schon einmal zu planen.

Die Festung Mont-Royal wurde also gebaut, in intensiver Arbeit, ein Bau-Unternehmen, wie es uns tatsächlich nicht einmal die [gegenwärtigen Bauarbeiten an den] Moselstaustufen¹⁵ vermitteln können.

Bis zu 8.000 Mann auf einmal, auf einem Platz, ein Gewimmel und Gedröhn und ein Gewirre, wie Sie es sich kaum vorstellen können. Sechs Jahre wurde gebaut. Durchschnittlich sind es ca. 4.000 Mann gewesen.

So wurde aus einem stummen, stillen Halbinselberg eine Festung, eine Realfestung.

Die Deutschen, die damals ähnlich wie heute sehr romantisch veranlagt waren, auch schon damals Dichter und Denker stark vertreten hatten, sie nannten ja „Festung“ alles, was irgendwie ein bisschen fest war. Wenn da ein paar Türme waren und eine kleine Mauer dazwischen, dann nannten sie das gleich eine Festung, zum Beispiel Zell. Aber das ist natürlich ein Irrtum, das nennt man eine feste Stadt. Eine Festung ist eine Ballung von Macht für Heere, eine solche, die schon ein ganzes Heer beschäftigt, allein zur Belagerung zwingt und damit sogar vielleicht zur Aufreibung des Gegners führen soll.

Also diese Festung Mont-Royal hatte die genannte Aufgabe und beginnt auch entsprechend zu wirken. Im Frondienst, teilweise mit Tausenden von unseren Vorfahren, Heimatsöhnen, wurde sie gebaut.

Natürlich wurden Millionen von französischen Mitteln hineingesteckt und deutsche Zwangsgelder in ähnlichen Höhen beigetrieben. So entstand hier nicht nur eine Festung, nicht nur eine Realfestung, wie wir gleich hören werden, sondern eine Zwingfestung.

Hierfür gebührt nun tatsächlich ein Superlativ, mit dem wir sonst vorsichtig sein müssen. Es ist tatsächlich die stärkste Zwingfestung, die wir im Rheinland kennen. Festungen gibt es stärkere, aber eine Zwingfestung in dieser Form nicht. Zwar spricht man von „Zwing-Uri“; das ist aber eine Burg gewesen¹⁶ und somit kann man nur geistig vergleichen, machtmäßig nicht.

Die Festung wurde so stark, dass natürlich der Protest, der Gegendruck answoll. Schon vorher hatte Frankreich durch seine Besetzung eines Siebtels des ganzen Reichsgebiets in Form der Reunionen¹⁷ den deutschen Protest herausgefordert und deswegen die Türken auf Wien gelockt.

Das Deutsche Reich hatte sich jedoch in dieser Zange bewährt und sich durch den Außendruck endlich einmal gesammelt. Der Kurfürst von Brandenburg ging mit fliegenden Fahnen zum Kaiser über.

Nun war Ludwig XIV. besorgt, für die besetzten Gebiete, die Reunionen, schlug das letzte Stündlein, zumal wenn die Deutschen sich mit anderen Völkern Europas zusammentäten. So baute Frankreich als Antwort diese Festungen, auf einer Basis, wohlüberlegt und ganz methodisch: Vorher Luxemburg und Saarlouis, andere noch dazu, Homburg, Bitsch, Straßburg, und jetzt als Gipfel Mont-Royal, Landau. Damit ist das Intensivste vollzogen, das Frankreich im Rheinland je erreichen konnte.

Nun beginnt der Gegendruck, aber europäisch! Denn jeder der Nachbarn Frankreichs befürchtete nun, ein solches Schicksal kann mir auch blühen. So taten sie sich zusammen. Frankreich sieht sich allein, wie es immer so geht: „Übermut tut selten gut!“

Um dem zuvorzukommen, beginnt Frankreich, diesem sich einenden Europa keine Zeit zu lassen, dass es sich auch noch fertig rüste.

Wie Frankreich damals war, als erste westeuropäische Macht, man kann sagen Weltmacht, dieses Frankreich mit einem stehenden Heer, das alle anderen weit in den Schatten stellte, mit einer Kultur, mit einer Zivilisation, mit einem Geld - wir werden einige Beispiele sehen - war es tatsächlich die erste Weltmacht, und Ludwig XIV. der Herr seiner Zeit. Noch 100 Jahre später haben die deutschen „Fürstchen“ und „Würstchen“ es ihm noch nachmachen wollen. So ist Frankreich jetzt also bereit, auf die letzte Schale sein Schwert zu legen - sein Schwert!

Es beginnt ein Krieg¹⁸. Der Krieg wird nicht mit entsprechenden vorsichtigen Erklärungen begonnen, sondern mit einem Überfall, wie das ja auch heute üblich

und wahrscheinlich immer mehr der Fall sein wird. Frankreich überfällt Philippsburg, und die Deutschen, in Ungarn gebunden, können es nicht verteidigen¹⁹.

Vom Mont-Royal aus nun, ebenso wie von Landau aus, bereitet man sich darauf vor, dass die siegreichen deutschen Heere in Ungarn, wo man inzwischen Budapest eingenommen hatte, die Hauptstadt Ungarns, den Türken zurückdrängten.



Abbildung 7

Da richtete sich Frankreich auf ein Abfluten der Heere aus Ungarn und auf ein Anfluten hier im rheinischen Raum ein. Es trifft Vorbereitungen, indem es hier verwüstet, entmittelt, sagen wir mal zuerst: verwüstet. Insbesondere wird die Pfalz schlimm verwüstet ([Abb. 7](#)), entmittelt und das mittlere Rheinufer wird zur Verwüstung vorbereitet. Alle Burgen

fallen zu dieser Zeit, alle Wehre, und entsprechend auch alle Vorräte.

Wenn die Heere gewagt hätten, über Koblenz hinaus, das vom Mont-Royal aus nicht bezwungen worden ist, ebenso wenig wie Rheinfels, das sind ja halb so starke Gegner gewesen, während Luxemburg und Saarlouis halb so starke Stützen darstellten, wenn sich also die Heere zur Belagerung des Mont-Royal hätten vorwagen können - das war zwar praktisch auch nicht möglich, aber sie hätten es versuchen können -, dann wäre die Gegend hier wie die Pfalz in Schutt und Asche versunken. Es gab Städte darunter, das sei nur angedeutet, wo „der Landmann über einer Stadt seine Furchen ziehen“²⁰ sollte.



Abbildung 8

So war es befohlen. Furchtbar! Aber warum?

Wir sehen daran, Frankreich hatte damals kein so gutes Gewissen, und infolge dessen war es uferlos in der Wahl seiner Mittel. Wir werden es an einigen Bildern gleich erkennen. Also hat Mont-Royal hier nicht nur wie eine Zwingfestung, sondern wie ein Landesdrachen gewütet. Wir können den Ausdruck als nicht übertrieben ruhig anwenden.

Aber je größer der Übermut, umso näher der Fall! So kam es, wie es kommen musste. Ganz Europa war der Stärkere. Frankreich merkte nach sechs Jahren, ich packe es nicht gegen ganz Europa, das sich gegen Frankreich vereinigt